

INKLUSIVE QUARTIERE¹ – UMGANG MIT ANDEREM IM LEBENSRAUM STADT ERFAHRUNGEN UND BAUSTEINE AUS DER PRAXIS FÜR DIE PRAXIS

1. Ausgangssituation

Die Kommunalverwaltung ist verstärkt mit komplexen Herausforderungen konfrontiert, für die es nicht immer einfache Lösungen gibt. Die Gestaltung des demografischen Wandels, die Aufnahme und Integration von Zuwanderern, die Umsetzung von Inklusionsmaßnahmen für Menschen mit Behinderung, die Gewährleistung einer guten Daseinsvorsorge für alle Bürgerinnen und Bürger und die Verbesserung der Infrastruktur bei schwieriger finanzieller Belastungssituation prägen den Arbeitsalltag. Auch der Partizipationsgedanke, die Beteiligung der Stadtbevölkerung sowie Interessensvertreter vor Ort, erfordern Ideen und gezielte Maßnahmen, um konkrete und tragfähige Lösungen für die zunehmend vielschichtigen Planungsprozesse zu finden.²

Die Lebensräume einer Stadtgesellschaft definieren sich in der Regel oberhalb der reinen Wohnstrukturen (Wohnumfeld einer Familie) und unterhalb der verfassten Gesamtgemeindestruktur, also in sog. Quartieren, in denen es über Infrastruktur, Kultur und Arbeit ein Gleichgewicht aus Wohnen, Leben und Begegnung gibt.

Die aktuellen Bemühungen um Inklusion³ auf verschiedensten Ebenen und in unterschiedlichsten Handlungsfeldern sichern Teilschritte eines Paradigmenwechsels ab. Über die verbesserte Integration hinaus lässt sich Inklusion als themenübergreifender Prozess darstellen, der davon lebt, dass im Gemeinwesen soziale Verbindungen und Verbesserungen der Toleranz, Teilhabe und Selbstbestimmung möglich sind. Dieser Paradigmenwechsel wird erfolgreich sein, wenn die verschiedenen Angebote aller Träger in einem „Inklusiven Quartier“ zusammenwirken können. Dazu benötigt es als Grundlage integrierte Entwicklungskonzepte. Bauliche und strukturelle Elemente (z.B. öffentliche Räume und Verkehrsmittel) sind förderlich bzw. für eine erfolgreiche Stadtplanung und Stadtentwicklung zwingend notwendig.

2. Projektbeschreibung/-ziel

Als Teilprojekt des vom Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg geförderten Kompetenznetzwerkes Inklusion entwickelt die Geschäftsstelle des Städtetags Baden-Württemberg das Projekt „Inklusive Quartiere“. Dabei wird der Rahmen des Kompetenznetzwerkes Inklusion bis Ende 2017 genutzt, um in interdisziplinären Zusammenhängen nach Formaten und Methoden von „Inklusiven Quartieren“ zu suchen, diese sichtbar zu machen und in möglichst handhabbare Bausteine zu gießen.

¹ „Inklusive Quartiere“: im Sinne von Quartiersstrategien, die zeitgemäß, sozial und zukunftsorientierte Konzepte sind, mit der Zielrichtung von Selbstbestimmung, Inklusion und zivilgesellschaftlicher Verantwortung, die aber auch Infrastruktur- und Finanzierungsfragen und Fragen der Stadtentwicklung und Stadtplanung beinhalten.

² „Auf Dauer können die Städte ihre Funktion als Träger gesellschaftlichen Fortschritts und wirtschaftlichen Wachstums im Sinne der Lissabon Strategie nur wahrnehmen, wenn es gelingt, die soziale Balance innerhalb und zwischen den Städten aufrecht zu erhalten, ihre kulturelle Vielfalt zu ermöglichen und eine hohe gestalterische, bauliche und Umweltqualität zu schaffen.“ (vgl. Leipzig Charta 2007, vgl. auch Positionspapier des Deutschen Städtetages „Integrierte Stadtentwicklung und Stadtentwicklungsmanagement“ 2015)

³ Inklusion bezieht sich auf das Recht auf volle selbstbestimmte Teilhabe für alle Menschen, ungeachtet ihrer sozialen Herkunft, Religion, kulturellen Zugehörigkeit, Hautfarbe, Sprache, Geschlechtszugehörigkeit, politischen oder sonstigen Anschauung, des Vermögens, der Geburt, des Alters oder sonstigen Status. (vgl. UN-Behindertenrechtskonvention)

Es handelt sich um ein Pilotprojekt, welches interdisziplinär und bereichsübergreifend durch das Dezernat III (Familie und Soziales) sowie das Dezernat IV (Bau-, Ordnungsrecht, Integration, EU, allgemeine Rechtsfragen) verantwortet wird. Eine fundierte wissenschaftliche Begleitung, Beratung und Mitwirkung erfolgt durch das Institut für Stadtplanung und Sozialforschung Weeber + Partner.

Die Mitgliedstädte des Städtetags lernen Beispiele inklusiver Quartierspraxis kennen. Im interkommunalen Erfahrungsaustausch werden Erkenntnisse gesammelt und ausgewertet. Gesucht werden Erfahrungen und Bausteine aus der Praxis zu den Themen: Inklusion im Quartier (Ebene des ganzen Quartiers), Inklusion unter einem Dach (Ebene Gebäude), Inklusion im öffentlichen Raum (Plätze, Straßen, Orte), Inklusion im Handeln (Quartiersplanung und -strategien) und Inklusion im Alltag (z.B. beim Einkaufen, Arbeiten, bei Veranstaltungen).

Aus den Städtegruppen A, B und C werden hierzu jeweils mindestens zwei Praxisbeispiele aufbereitet und über eine onlinegestützte Projektdokumentation veröffentlicht. Ein wichtiger Teil der Praxisbetrachtung sind die finanziellen Wirkungen inklusiver Quartiersstrategien.

Leitfragen für den Erfahrungsaustausch können beispielsweise sein: Wie lassen sich Doppelstrukturen verhindern? Wie wird die allgemeine Forderung nach Inklusion konkret umsetzbar? Wie kann der Anspruch von Dezentralisierung unter Berücksichtigung knapper Ressourcen und der vorhandenen Infrastruktur bei künftigen Wohnkonzepten umgesetzt werden? Wie können zielgerichtete Strategien für Inklusive Quartiere entwickelt und erfolgreich integriert und umgesetzt werden?

3. Projektorganisation

Die **Projektsteuergruppe** bestehend aus Simone Fischer (Fachberaterin Inklusion im Städtetag), Benjamin Lachat (Dezernent III im Städtetag) Gerhard Mauch (Dezernent IV im Städtetag) und EBM a.D. Gabriele Steffen (Geschäftsführerin Weeber + Partner) entscheidet über Projektstruktur und -ziele. Die **Projektleitung** liegt bei Simone Fischer.

Eine interdisziplinär besetzte **Projektgruppe** begleitet das Projekt und diskutiert das Thema übergreifend: Was sind gemeinsame Fragestellungen für die Suche nach inklusiven Quartieren? Welche Indikatoren inklusiver Quartiere gibt es? Wo gibt es gute Beispiele inklusiver Quartiere (ggf. auch jene, die ursprünglich nicht unter der Überschrift Inklusion entstanden sind)?

Mitwirkende sind Fach- und Führungskräfte aus folgenden Bereichen der Kommunalverwaltung: Stadtentwicklung, Stadtplanung, Bauen, Integration, Umwelt, Familie, Jugend und Soziales, Vertreter des Netzwerks Inklusion, Vertreter des Beirats der Kommunalen Beratungsstelle Inklusion.

Schließlich werden im Zeitraum von Dezember 2016 bis Herbst 2017 vier bis sechs **regionale Werkstattgespräche** stattfinden. Hier werden unter Einbeziehung der Trägerlandschaft, lokaler Kooperationspartner und mit jeweils thematischen externen Fachimpulsen gute Praxisbeispiele der kommunalen Partner vor Ort dargestellt. Die Praxisbeispiele aller Werkstattgespräche werden dokumentiert, als Bausteine „Inklusiver Quartiere“ identifiziert sowie in einer Arbeitshilfe zusammengeführt. Ergänzend wird der gesamte Prozess in Form einer sich entwickelnden Internetplattform dokumentiert.

4. Projektwirkung/Projektnutzen

- Auf Ebene der Mitgliedstädte werden gute Beispiele bekannt gemacht
- Bausteine, Methoden und Formate für Inklusive Quartiere werden veröffentlicht
- Die Themen Stadtplanung, Stadtentwicklung und Inklusion werden als gemeinsamer Handlungsprozess verstanden – mit dem Blick auf zukünftige Inklusive Quartiere
- Die Effizienz der Kooperation in der Stadtentwicklung und dem Ausbau der sozialen Infrastruktur wird damit erhöht.

Die Bemühungen um Inklusion können Teilschritte der Stadt- und Quartiersentwicklung aufgreifen und zugunsten von Integration und Inklusion sowie einer strategischen Stadtplanung und Stadtentwicklung in vielfältiger Weise beitragen.

Das Projekt „Inklusive Quartiere – Umgang mit Anderem im Lebensraum Stadt“ des Städtetages Baden-Württemberg greift einen interdisziplinären Ansatz auf. Bei weiteren strategisch bedeutsamen Themen kann an diese Erfahrungen angeknüpft werden. Am Beispiel der Inklusion wird der Umgang mit Querschnittsthemen innerhalb der kommunalen Verwaltung deutlich.